

MICHEL DE CERTEAU

Theoretische Fiktionen:
Geschichte und Psychoanalyse

Neu durchgesehene und erweiterte zweite Auflage,
herausgegeben von Luce Giard

Aus dem Französischen von
Andreas Mayer

TURIA + KANT
WIEN

Biografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

Ouvrage publié avec le concours du Ministère français chargé de la culture – Centre national du livre

Das Werk wurde mit der Unterstützung des Französischen Kulturministeriums herausgegeben – Centre national du livre

Originaltitel: Histoire et psychanalyse entre science et fiction
nouvelle édition revue et augmentée

Précédé de »Un chemin non tracé« par Luce Giard

© Edition Gallimard, 1987, 2002

© für diese Ausgabe:

Verlag Turia + Kant, 2006

ISBN 3-85132-391-2

Verlag Turia + Kant, 2006

A – 1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1

www.turia.at | info@turia.at

»Ein nicht vorgezeichneter Weg«

Vorwort von Luce Giard 7

I.	DIE GESCHICHTE: WISSENSCHAFT UND FIKTION	33
	»Fiktionen«	42
	Die Legende der Institution	36
	Wissenschaftlichkeit und Geschichte: die Informatik	42
	Science-Fiction oder: Der Ort der Zeit	50
II.	DIE PSYCHOANALYSE UND IHRE GESCHICHTE	61
	Zwei Strategien der Zeit	61
	Freuds Geschichte	63
	Traditionen	68
	Nationales Abdriften	70
	Perspektivische Verschiebungen	75
III.	DER PSYCHOANALYTISCHE »ROMAN«.	
	GESCHICHTE UND LITERATUR	81
	Historische Präambel	82
	Von der »Wissenschaftlichkeit« zum »Roman«	83
	Eine Tragödie und eine Rhetorik der Geschichte	86
	Die anti-individualistische Biographik	89
	Eine Stilistik der Affekte	92
	Das Gedicht und/oder die Institution	95
	An die Schrift Glauben	99
IV.	FOUCAULTS LACHEN.....	107
	Eine intellektuelle Praxis	108
	Intellektuelle Praktiken der Macht	112
V.	DIE SCHWARZE SONNE DER SPRACHE:	
	MICHEL FOUCAULT	121
	Die schwarze Sonne der Sprache	122

Vom Kommentar zur »strukturalen Analyse«	125
Die Diskontinuitäten der Vernunft	130
Die Zweideutigkeit der Kontinuität: die »Archäologie«	131
Das Denken des Draußen	134
Offene Fragen	136
VI. MIKROTECHNIKEN UND PANOPTISCHER DISKURS:	
EIN QUID PRO QUO	141
Natur und Analyse der Mikrotechniken	143
Produktion einer panoptischen Fiktion	147
VII. GESCHICHTE UND STRUKTUR	
Eine Überraschung für den Historiker	153
Die Struktur der historischen Vergangenheit	155
Die Struktur der historiographischen Gegenwart	157
Die Geschichte und die Bedingungen ihrer Möglichkeit	158
VIII. DAS ABWESENDE DER GESCHICHTE	
Der Literaturbericht, eine Praxis des Abweichens	169
Eine Heterologie?	171
Die Spuren des Anderen	175
IX. DIE ERNENNUNG DES VERDERBTEN: »LUDER«	
Zwischenraum. Psychoanalyse und Mystik	179
Ernennung. Das Vornehme und das Verdorbene	180
Von der Folter zum Geständnis	182
Es gibt vom Anderen	185
Tradieren durch das Verderbte	188
X. LACAN: EINE ETHIK DES SPRECHENS	
Tragikomödie	191
Der Künstler als »Vorläufer«	198
Von der Lüge und ihrer Wahrheit	202
Die Rückkehr Freuds	206
Eine christliche Archäologie	209
Die Theorie der ethischen Figuren	211
Eine Politik des Sprechens?	214
EDITORISCHE HINWEISE	216

Michel de Certeau hatte eine unnachahmliche Art, die Zonen zwischen verschiedenen Wissensbereichen zu durchqueren, gerade so als ob dies ganz selbstverständlich sei. Die Texte dieser Aufsatzsammlung illustrieren diese Fähigkeit auf konkrete Weise. Er hielt sich nicht lang damit auf, einen Passierschein am Grenzposten abzuwarten oder die Zustimmung der Grenzwächter einzufordern. Ohne jede demonstrative Geste oder Verkündung eines Prinzips bewegte er sich entschlossenen Schritts vorwärts, so als ob er keinen Grund zu zögern hätte, vollauf damit beschäftigt, den besten Pfad für die jeweilige Untersuchung aufzufinden. In dieser konzentrierten Aufmerksamkeit für seinen Untersuchungsgegenstand wohnte eine Kraft, ein ansteckender Elan, die die Angelegenheit für zu wichtig hielten, um anders vorzugehen und die Zeit zu knapp bemessen, um überflüssige Winkelzüge zu machen. In seiner Jugendzeit, als er in seiner Heimatregion Savoyen lebte, gefiel es ihm zu fechten und in den Bergen zu wandern und diese beiden körperlichen Tätigkeiten scheinen seine Behandlungsweise der geistigen Dinge geprägt zu haben. Oder vielleicht sind die körperlichen und geistigen Handlungsweisen letztendlich zu einer Einheit verschmolzen, im Sinne jener Eigenschaften, deren Zusammentreffen seiner geistigen Arbeit einen unnachahmlichen »Stil« verliehen. Marc Augé hat in seinem Nachruf die beste Beschreibung dieses Stils geliefert, als er Certeaus Intelligenz pries, die »furchtlos, unermüdlich und niemals hochmütig war«.¹

Manchmal warf man ihm vor, keine der Rollen anzunehmen, die eine berufliche Identität, das Beziehen bestimmter Standpunkte, oder eine Unzahl von Schriften ihm verliehen hätten. Wie konnte man sich in diesem raschen, abwechslungsreichen und erfindungsreichen Parcours, der von einer umfangreichen schriftlichen Produktion begleitet war, auch zurechtfinden, der ihn seinen Lesern zunächst als einen Jesuiten präsentierte, der als Herausgeber von Quellen aus den ersten hundert Jahre seiner Ordensgeschichte (1540-1640) fungierte, sodann als einen Historiker der Mystik von der Renaissance bis zum klas-

sischen Zeitalter, aber auch als einen Menschen seiner Zeit, der sich leidenschaftlich mit Studien der modernen Gesellschaften in Europa und Lateinamerika befasste, und als einen Christen, der von den Ereignissen im Mai 1968 aufgerüttelt wurde und mit Ungeduld das Maß des zu vollziehenden Aggiornamento nehmen wollte. Später trat er als ein Historiker auf, der die spezifische Epistemologie seiner Disziplin unter die Lupe nahm, als ein großzügiger Geist, der die Konstruktion sozialer Zusammenhänge und die im öffentlichen Raum auftretenden sozialen Unterschiede befragte, und, noch erstaunlicher, als ein Bewunderer der Handlungsweisen des Alltagslebens, die er mit den neuesten Methoden und Kategorien der Human- und Sozialwissenschaften theoretisch zu begreifen suchte.² Die Ansprüche und die Beweglichkeit dieser gedanklichen Arbeit verliehen einem manchmal Schwindelgefühle, sie nährten auch den Verdacht, dahinter verberge sich eine grundlegende Inkonsistenz oder vielleicht gar Oberflächlichkeit. Dieser so ungewöhnliche Jesuit und Historiker rief bei so manchen die Erinnerung an eine Geschichtsschreibung wach, die ein Erbe der Aufklärung war und die man im neunzehnten Jahrhundert wiederkäute, der Compagnie de Jesus feindlich gesinnt, die man gänzlich der Ambiguität ausgeliefert sah. Die kurze und unspektakuläre Erklärung für diese Reaktionen findet sich in der historischen und soziologischen Einsicht, dass es niemals einfach ist, sich dem sozialen Vertrag zu entziehen, der die Stabilität der Identität und ihre Repräsentationen verwaltet. Um seine Vorgangsweise zu erläutern verwies Michel de Certeau üblicherweise darauf, dass er sich damit begnügt hätte, »einen Schritt seitwärts« zu machen.

Das Durchqueren der Disziplinen

Warum so viele Reisen von einer Disziplin zur anderen, zu verschiedenen Untersuchungsorten, warum all diese verschiedenen Thematisierungsweisen und transversalen Fragestellungen? Certeau schritt aus Notwendigkeit von einem Wissensgebiet zum nächsten fort, um einer Frage zu folgen, die sich anderswo gestellt hatte und die seiner Ansicht nach dort keine zufriedenstellende Antwort gefunden hatte. Er wollte nicht die Identitäten der einzelnen Disziplinen durcheinanderbringen, er predigte nicht die Vermischung der Methoden und Wissensformen im Namen einer letzten Einheit des Wissens oder einer gemeinsamen Bedingung aller erkennenden Subjekte. Er bestand als Historiker, der seine Aufmerksamkeit auf die »historiographische Operation« richtete (darunter verstand er die realen und

nicht die deklarierten Bedingungen, unter denen sich das Metier vollzieht), auf dem historischen Rahmen (einem kulturellen Kontext, einer Hierarchie des Wissens, einer sozialen Verwaltung der Positionen), der jede Disziplin regiert und der auf ihren Definitionen lastet, selbst wenn die Spezialisten es vorziehen, die Gültigkeit ihrer Denktraditionen, ihre innere Ökonomie und die Kohärenz der in ihr getroffenen Unterscheidungen zu betonen. Er anerkannte die Funktion und die Nützlichkeit dieser Serie von regelmäßig revidierten Unterscheidungen und Trennungsakten, um in jeder Disziplin die internen Gebrauchsweisen und die Nachbarschaftsverhältnisse mit den anderen Disziplinen zu regeln. Er wusste, welche Bedeutung Zeichen der Anerkennung und Legitimationsweisen für die Spezialisten eines bestimmten Wissenszweiges haben, die dadurch ihre Identität erlangen. Sie können sich auf diese Zeichen und Verfahren stützen, um unter sich einen Minimalkonsens zu erreichen, im Hinblick auf ihre Methoden, ein technisches Vokabular, einen ganzen Apparat, der die Anhäufung von Versuchen und Resultaten erlaubt, und schließlich ihre Zirkulation in kondensierter Form, dank der Ordnungs- und Erklärungsleistung einer Theorie. Der aufmerksame Blick Certeaus auf die Lebensformen der Wissenschaften, geschult an den klassischen Werken der Historiographie und vertraut mit den großen Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts und den methodologischen Traktaten des zwanzigsten Jahrhunderts, wurde auch durch eher unerwartete Lektüren geschärft, die der Philosophie und der Soziologie der Wissenschaften zu verdanken sind, im besonderen Karl Popper, Thomas Kuhn und, seit seinem ikonoklastischen Debüt unter der Sonne Kaliforniens, Bruno Latour.³ Ein Nachhall dessen findet sich im vorliegenden Band, vor allem in den Kapiteln, die Michel Foucault gewidmet sind.

Dieses Wissen um die Historizität, die in die Definition der Methoden und die Art und Weise einen Forschungsgegenstand zuzuschneiden eingeschrieben ist, führte ihn dazu, jegliche Sakralisierung des kognitiven Wertes von disziplinären Praktiken abzulehnen. Es verlieh ihm auch die Freiheit, nicht unter ihrem Zwang bleiben zu müssen. Führten ihn manchmal seine Fragestellungen zu Abweichungen von den etablierten Antworten, so wies er es dennoch zurück, auf die gestellte Frage zu verzichten und sah sich gezwungen, die intellektuelle Reise außerhalb der Geschichtswissenschaft, die seine Herkunftsdisziplin war, fortzuführen. Dieser intellektuelle Nonkonformismus betraf genauso die Behandlung der festgehaltenen Fragen wie auch die ursprüngliche Auswahl der zu behandelnden Fragen. Er ließ